

Information Christlicher Orient



Palästina

Pfadfinder im Aufwind,
ICO im Hilfseinsatz

Jahrestagung

Neue Kämpfe im Nordirak.
Patriarch Sako in Sorge um
die Christen.

Seite 6

Syrien

Aktuelle Lage: Weder Krieg
noch Frieden, aber sehr viel
Armut.

Seite 13

Interview

Wie sich Patriarch Ignatius
Afreem II. Karim die Zukunft
Syriens vorstellt.

Seite 14

Editorial

ICO – Das sind wir alle

Besonders vorweihnachtlich ist die aktuelle Ausgabe nicht geworden. Statt besinnlicher Vorbereitung auf das Fest der Geburt Jesu sind die Christen im Orient mit existenziellen Herausforderungen konfrontiert. Über einige davon können Sie in der aktuellen Ausgabe lesen.

Die ICO wird ihre Hilfe im Nordirak und anderen Ländern bzw. Regionen fortsetzen. Gerade jetzt, wo man auch meinen könnte, dass es bei all der Gewalt und vermeintlichen Perspektivenlosigkeit einfach keinen Sinn mehr macht. Doch solange Christen vor Ort leben und in ihrer Heimat bleiben wollen, werden wir sie dabei unterstützen.



Grußwort

Christen im Irak – Wohin?

Zunächst möchte ich allen, die uns (den irakischen Christen) geholfen haben, eine solche tragische Situation zu überstehen, meinen herzlichen Dank aussprechen. Mein Dank gilt vor allem der Initiative Christlicher Orient und Professor Dr. Hans Hollerweger für ihre Unterstützung, Fürsorge und Solidarität.

Gott sei Dank wurde die Region der Ninive-Ebene Anfang des Jahres befreit und die IS vertrieben. Die Kirche leitet eine Spendenaktion mit Hilfe von katholischen Organisationen und einigen europäischen Ländern ein, um Häuser wiederherzustellen und den zurückkehrenden Familien der Ninive-Ebene beizustehen. Dennoch ist die Zahl der Christen im Irak in den letzten Jahren von 1,5 Millionen auf weniger als 500.000 zurückgegangen. Es gibt viele Anzeichen von Hoffnung, aber immer noch viel Unsicherheit und Gefahr, die die Region bedrohen. Vor allem das Unabhängigkeitsreferendum der Kurden Ende September ruft eine Eskalation der Span-



Vielleicht ein kleiner Hoffnungsschimmer könnte die Entwicklung im Gazastreifen sein. (Siehe Seite 12.) Wenn die bisher verfeindeten Palästinenserorganisationen Hamas und Fatah Frieden schließen, könnte das auch ein bisschen mehr Frieden und Sicherheit für die Bewohner von Gaza bedeuten. Und damit auch für die kleine christliche Minderheit vor Ort.

Sehr aufschlussreich war für mich auch das Interview mit dem syrisch-orthodoxen Patriarchen Ignatius Afrem II. Karim. Wer den Syrien-Konflikt bisher nur durch die „westliche“ Brille gesehen hat, wird wohl so manch neuen Aspekt entdecken. Aber lesen Sie selbst (auf Seite 14/15).

Weihnachtliche Stimmung wird bei der Lektüre also wohl kaum aufkommen. Wir gehen aber trotzdem auf Weihnachten zu. Wir hier im gemütlichen Westen und die Christen vor Ort im Orient; viele von ihnen in Armut, Bedrängnis und mit wenig Hoffnung. Auch wenn unsereiner nicht viel tun kann, Beten ist immer möglich und ein wenig Hilfe auch; beispielsweise durch die ICO-Aktion „Licht für Bethlehem“ (Seite 24). Die möchte ich Ihnen sehr ans Herz legen. Und eines noch hinzufügen: Die ICO – das ist nicht der Vereinsvorstand und einige weitere Mitarbeiter. Die ICO – das sind Sie, das sind wir alle, die die Christen im Orient nicht vergessen und danach auch handeln.

Mit herzlichen Grüßen,
Georg Pulling, Chefredakteur ICO

nungen zwischen den beiden Regierungen hervor und wir können fast die Schläge von Kriegstrommeln hören.

Unsere Leute sind besorgt über Stabilität, Sicherheit. Verschwinden die Christen aus dem Irak, geht eine unersetzliche, indigene und friedliche Komponente der irakischen Gesellschaft verloren. Doch wie kann man die Christen im Irak vor dem Aussterben retten? Wir brauchen Ihre Unterstützung und Hilfe, um unsere Hoffnung auf eine vielversprechende Zukunft aufrechtzuerhalten. Wir irakische Christen lieben unser Land, wo unsere Wurzeln auf Tausende von Jahren zurückgehen. Wir wollen bleiben und einen Beitrag zum Wiederaufbau unseres Landes leisten. Christen haben nicht nur Probleme und Leiden, sie haben eine Mission im Irak. Wir wollen Christus „treu bleiben“. Wir verstehen den Glauben als eine Reise ins Licht, die „auf den Weg weisen“ kann. Es ist wie eine Lampe, die brennt und sich in eine Freude verwandelt, die unsere Nacht erhellt.

Danke und Gott segne euch alle.
Louis Raphael I. Sako, chaldäischer Patriarch

ICO-Projekte

Zukunftschancen für Christen im Orient

Wir möchten in dieser ICO-Ausgabe wieder einen Einblick in unsere Projektarbeit geben und Sie zugleich vor Weihnachten herzlich um eine Spende bitten. Die Wintermonate stehen vor der Tür: die Lage in den Ländern Syrien und Irak bleibt weiter sehr fragil und angespannt. Die christlichen Minderheiten brauchen unsere Hilfe; beispielsweise für den Ankauf von Heizöl und winterfester Kleidung. Ihre Unterstützung wird von den bedrohten und verfolgten Christen dringend benötigt. Einen Erlagschein legen wir bei. Wir danken Ihnen für Ihre Spende und wünschen Ihnen eine besinnliche Adventzeit.

Vorstand der ICO

Syrien-Aleppo

Wege aus der Arbeitslosigkeit

Die ICO unterstützt seit 2016 die Arbeit der Blauen Maristen in der nordsyrischen Stadt Aleppo. Der Orden hat nun mit dem Projekt „JOB“ eine neue Initiative gestartet, mit der jungen Leuten geholfen werden soll, aus der Arbeitslosigkeit zu entkommen. Bei „JOB“ geht es darum, für junge Erwachsene eine Anstellung zu finden, die Entstehung kleiner Wirtschaftsprojekte zu fördern und zur beruflichen Bildung zu motivieren. Eine Gruppe von ehrenamtlichen Mitarbeitern der Maristen erstellt Listen von Stellenangeboten und Nachfragen und vermittelt zwischen beiden Seiten. Für die Arbeitssuchenden gibt es weiters finanzielle Unterstützungen und Hilfe beim Erlernen eines Handwerks. Besonders Geschickte sollen dann in Folge selbst kleine Betriebe gründen und somit weitere Arbeitsplätze schaffen. Die Blauen Maristen sind auch gerade dabei, eine Werkstatt für Recycling von gebrauchter Kleidung aufzubauen. Damit soll für rund ein Dutzend Frauen ein gesichertes Einkommen geschaffen werden.

Die Maristen verteilen zudem jeden Monat Lebensmittel- und Sanitärkörbe an etwa tausend Familien. Sie helfen den binnervertriebenen Flüchtlingsfamilien auch, ihre Wohnungsmieten zu bezahlen. Zum Schulanfang wurden an Familien mit Schulkindern Gutscheine zum Kauf von Schulbedarf verteilt. Und auch das Programm „Drop of milk“ („Ein Tropfen Milch“) läuft bereits den 29. Monat.

Foto: Blaue Maristen



Die glücklichen Absolventen des ersten Lehrgangs für Unternehmensgründungen mit ihren Zeugnissen.

1.500 Familien werden im Rahmen dieses Programms monatlich mit Milchpulver versorgt, um die Ernährungslage der Kinder zu verbessern. Daneben haben die Maristen noch viele weitere Bildungsprogramme für Kinder, Jugendliche und Frauen am Laufen.

Mit all ihren Hilfsprojekten wollen die Blauen Maristen die Menschen ermutigen, im Lande zu bleiben und sich am Wiederaufbau Syriens zu beteiligen. „In diesem Sinne wird die ICO die Arbeit der Blauen Maristen auch weiterhin

in wesentlichen Bereichen unterstützen“, so ICO-Generalsekretärin Romana Kugler. (Einen Bericht über die aktuelle allgemeine Situation in Syrien lesen Sie auf Seite 13.)

Nach dem Krieg endlich wieder möglich: Ein Ausflug mit Kindern zur Zitadelle von Aleppo.

Foto: Blaue Maristen





Foto: Mona Corbani

Libanon-Baskinta Bildungschancen für Kinder aus ärmlichen Verhältnissen

Sr. Mona Corbani hat sich an die ICO gewendet. Sie ist die Direktorin der Schule der Barmherzigen Schwestern von Besancon in Baskinta. In der Schule sind alle Schulstufen

vertreten. Von der Grundschule hin bis zur berufsbildenden Schule. Es werden im laufenden Schuljahr über 400 Kinder und Jugendliche unterrichtet. Der Anteil an christlichen und muslimischen Kindern ist ca. 50:50. Eine große Anzahl von syrischen Flüchtlingskindern geht ebenso in die Schule der Ordensschwestern. Da es sich um eine private Schule handelt, müssen die Schüler Schulgeld bezahlen. Die Kosten dafür sind relativ hoch, will man den Kindern eine gute Ausbildung ermöglichen. Von staatlicher Seite gibt es kaum Unterstützung.

Für viele Eltern bedeutet das ein großes Dilemma: Sie wollen ihren Kindern eine gute Ausbildung ermöglichen, haben aber nur ein bescheidenes Familieneinkommen und mehrere Kinder, die eine Ausbildung brauchen. Die ICO hat daher für 25 Schülerinnen und Schüler die Schulgebühren für ein Jahr übernommen. „Auch in diesem Jahr klopfen die syrischen Kinder wieder an die Tür und insbesondere die Libanesen, die ihre Arbeit verloren haben und wegen der Wirtschaftskrise unter der Situation leiden“, schreibt Sr. Mona. Die ICO wird sie auch in diesem Schuljahr unterstützen.

Nordirak-Levo Eine neue Sakristei für Levo

Das chaldäische Dorf Levo liegt ca. 30 Kilometer östlich von Zakho im Nordirak. Seit 1927 ist es von Christen besiedelt. In der Zeit des Bürgerkrieges in den 1960er-Jahren gab es viele Tote und die Bevölkerung wanderte ab. Das Dorf wurde schließlich 1988 durch die Truppen von Saddam Hussein zerstört. Anfang der 1990er-Jahre wurde aber Levo erneut besiedelt und 2003 kamen viele Christen aus Bagdad zurück, die vor dem Terror in der irakischen Hauptstadt ins inzwischen sichere Kurdengebiet flohen.

Im Dorf leben heute ca. 110 Familien, dazu kommen noch einige Inlandsflüchtlingsfamilien, die 2014 aus der Ninive-Ebene vertrieben wurden, sowie jesidische Familien. Das Dorf wurde ziemlich genau vor zehn Jahren das

erste Mal durch den ICO-Vereinsgründer und langjährigen Obmann Prof. Hans Hollerweger besucht. Weitere Besuche mit dem Wiener Weihbischof Franz Scharl (2008) sowie Bischof Manfred Scheuer und Journalisten (2013) folgten. 2014 wurde das erste große ICO-Projekt im Dorf fertiggestellt: ein neuer Kindergarten. Beim Besuch von ICO-Generalsekretärin Romana Kugler im Herbst 2016 hat sich Pfarrer Yousif Dawd Jibo, der auch für das Dorf Merga Sor zuständig ist, mit der Bitte um Hilfe bei der Erweiterung der Kirche und den Zubau einer Sakristei an die ICO gewandt.

Die pastorale Arbeit wird von der hiesigen Pfarrbevölkerung sehr bereichert. Es gibt einen Chor, viele Ministranten und Diakone. Ein chaldäischer Diakon hat die Aufgabe des Vorbetens und feiert gemeinsam mit dem Priester die Liturgie. Im Sommer 2017 konnten die Zubau-Arbeiten bereits abgeschlossen werden.



Foto: Jibo

Pfarrer Yousif Dawd Jibo freut sich über die rasche Fertigstellung der Sakristei.



Foto: Jibo

... und so sieht es im Inneren aus.

Palästina-Ramallah

ICO und Caritas Jerusalem im Einsatz für Kinder und Frauen

Die Caritas Jerusalem begeht heuer ihr 50-jähriges Bestehen. Sie wurde 1967 nach dem Sechs-Tage-Krieg gegründet und ist eine humanitäre Organisation, die die Sozialpastoral der katholischen Kirche im Heiligen Land vertritt. Zu den Begünstigten der Caritas Jerusalem zählen über 30.000 Personen unterschiedlichster Religionen. Die Mission der Caritas ist es, die Qualität und Zugänglichkeit von sozialen und medizinischen Dienstleistungen für Arme und Ausgegrenzte zu verbessern; weiters die Gewährleistung der Ernährungssicherheit für Unterprivilegierte, die Schaffung von wirtschaftlichen Möglichkeiten durch zinsgünstige Darlehen und die Schaffung von Arbeitsplätzen. Ebenso bemüht sich die Caritas um die Bereitstellung humanitärer Soforthilfe auf täglicher Basis und in Krisenzeiten sowie darüber hinaus um Bildungsarbeit für und mit Kindern und Jugendlichen.

Die Caritas Jerusalem ist im Westjordanland, im Gazastreifen und in Jerusalem über fünf Hauptabteilungen tätig. Sie ist mit einem großen lokalen Netzwerk von Pfarreien, Schulen und Gesundheitseinrichtungen verbunden. In dieser Position sind die Caritas-Mitarbeiter in der Lage, durch verschiedene Aktionen schnell zu handeln und den Bedürftigen zu helfen. Für die ICO ist die Caritas Jerusalem aus diesen Gründen ein sehr wichtiger Projektpartner schon seit über 17 Jahren. Erst im vergangenen März war ICO-Generalsekretärin Romana Kugler wieder vor Ort in Jerusalem (siehe ICO-Ausgabe Nr. 66).

Caritas Trainings Center

Das 50-Jahr-Jubiläum der Caritas ist nicht nur ein besonderer Grund zu feiern, sondern für die ICO auch ein guter Anlass, neue Projekte zu lancieren; beispielsweise eine Nähwerkstatt für Frauen im Westjordanland. Das Dorf Ain Arik liegt einige Kilometer außerhalb von Ramallah direkt in der Westbank. Durch das Projekt einer Nähwerkstatt werden Frauen sozial und wirtschaftlich unterstützt, befähigt und so werden ihre sozialen Umstände maßgeblich verbessert. Im CTC (Caritas Training Center) werden



Foto: Caritas Jerusalem

Mit 3.313 T-Shirts kann die ICO bei Kindern Freude verbreiten.

Frauen ausgebildet und es wurden bereits an die zehn Arbeitsplätze geschaffen.

Mehr als nur ein T-Shirt

Parallel zum Engagement der Caritas Jerusalem im CTC ist die Bildung von Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen ein ebenso wichtiger Bereich. Um diese beiden Bereiche zu verbinden kam die Idee, im CTC T-Shirts mit dem Logo von „50 Jahre Caritas Jerusalem“ für die Kinder-Sommerlager schneiden zu lassen. Jedes Jahr organisieren die Gemeinden um Palästina Sommerlager für die Kinder mit verschiedenen pädagogischen und lustigen Aktivitäten. Gleiche T-Shirts haben wesentliche soziale Funktionen: zum einen sind sie sehr hilfreich bei Exkursionen oder anderen Aktivitäten im Freien, denn die Kinder werden leicht erkannt und können so nicht verloren gehen. Die gleichen T-Shirts tragen auch dazu bei,



Foto: Caritas Jerusalem

Sommerlager für Kinder gehören zu den Fixpunkten der Arbeit der Caritas Jerusalem.

den Effekt des wirtschaftlichen Status der Familien zu reduzieren. Darüber hinaus fördert es die Zusammengehörigkeit und ist ein sichtbares Zeichen für die Arbeit der Caritas Jerusalem.

Mit der Spende der ICO konnte die Caritas 3.313 T-Shirts in verschiedenen Farben vorbereiten und an die Kinder verteilen, die an den Sommerlagern in Beit Jala, Beit Sahour, Jericho, Jifna, Birzeit, Ain Arik, Taybeh, Rafidia, Zababdeh, Yaffet Alnasra teilgenommen haben. Die Kinder waren sehr glücklich, neue T-Shirts zu bekommen, und die Eltern waren froh, dass sie sich keine Sorgen um Kleidung für ihre Kinder machen mussten. Auch die Leiter des Sommerlagers waren mit den Ergebnissen sehr zufrieden.



Foto: Romana Kugler

Ausbildung mit Sinn: Frauen lernen Nähen und können ihre Familien ernähren.



Foto: Georg Pulling

ICO-Jahrestagung

Dramatische Tage für die Christen im Irak

Prominentester Gast und Referent bei der 20. ICO-Jahrestagung in Salzburg (25./26. September 2017) war der chaldäische Patriarch Louis Raphael Sako aus Bagdad. Das Kirchenoberhaupt analysierte die schwierige Lage der Christen im Irak und rief zur Hilfe auf. von Josef Wallner

In seinem Vortrag redete Patriarch Louis Raphael I. Sako nicht lange um den heißen Brei: „Ob es eine Zukunft für die Christen im Irak gibt? - Ich habe Hoffnung, aber sie ist schwach.“ Das Kirchenoberhaupt skizzierte die Geschichte der Bedrängnis, der die Christen des Irak seit dem Einmarsch der US-Truppen und ihrer Alliierten seit der Vertreibung des Diktators Saddam Hussein ausgesetzt sind. Entführungen, Erpressung von Lösegeld, Anschläge auf Kirchen, Vertreibungen aus den angestammten Wohnvierteln in Bagdad, Flucht in den kurdischen Norden des Landes und dann kam noch die Machtübernahme des IS dazu. Der IS brachte fast ein Drittel des Irak unter seine Kontrolle, erklärt der Patriarch, dazu gehörten die Großstadt Mossul und die Ninive-Ebene - traditionelles Siedlungsgebiet der Christen und seit Jahren auch ein Ort, wo Christen, die innerhalb des Irak flüchten mussten, Sicherheit fanden.

Patriarch Sako: „Die Eroberungen des IS und seine Herrschaft waren für uns ein Schlag, ein Schock.“ Binnen Stunden mussten zehntausende Christen fliehen, nur mit dem, was sie am Leib trugen, um das nackte Leben zu retten. In der Zeit Saddam Husseins lebten 1,5 Millionen Christen im Irak, nun sind es weniger als eine halbe Million, schätzt das Kirchenoberhaupt. Ein Großteil von ihnen

wohnt nach wie vor in Bagdad, an die 150.000 im Kurdengebiet des Nordens. Genaue Statistiken gibt es nicht. Wo es aber Gemeinden gibt, sind diese lebendig und stabil, sagte Sako – zu recht mit Stolz.

Kaum konnten nach der Vertreibung des IS aus Mossul und der Ninive-Ebene die Christen ein wenig aufatmen, ziehen nun wieder dunkle Wolken auf: Am 25. September 2017, genau an dem Tag, an dem Patriarch Sako

bei der ICO-Tagung seinen Vortrag hielt, fand im kurdisch regierten und kontrollierten Teil des Irak ein Unabhängigkeitsreferendum statt. Die Kurden stimmten - wie nicht anders zu erwarten - mit überwältigender Mehrheit für einen eigenen Staat. Sako: „Dieses

Referendum ist für uns sehr gefährlich.“ Prinzipiell habe jedes Volk das Recht, über die eigene Zukunft zu entscheiden, hielt der Patriarch fest, doch der Zeitpunkt für das Referendum, mit dem ja eindeutig die Richtung hin zu einem unabhängigen kurdischen Staat vorgezeichnet ist, sei falsch. „Das kommt alles viel zu schnell, ohne entsprechenden Dialog zwischen der kurdischen Regionalregierung und der Zentralregierung in Bagdad.“

Die irakische Armee unter dem Kommando Bagdads sei nun auch wieder stark aufgerüstet, dazu kämen die vom Iran unterstützten schiitischen paramilitärischen

**„Wir Christen haben Angst.
Ein weiterer Krieg ist unser
Ende im Irak.“**

Patriarch Louis Sako

Gruppen im Land. Ein bewaffneter Konflikt mit den Kurden ist nicht ausgeschlossen, bei dem die kleine christliche Minderheit zwischen die Fronten gerät. Sako: „Wir Christen haben Angst. Ein weiterer Krieg ist unser Ende. Dann stehen wir endgültig vor dem Aus.“ Dann würden die meisten Christen wohl endgültig das Land verlassen. Dabei seien sie gerade erst dabei, ihre vom IS zerstörten Häuser und Dörfer wieder aufzubauen. Damit dies gelinge und die Christen sich wieder eine Existenz schaffen könnten, brauche es zuallererst Stabilität in der Region.

Aber nicht nur mit der Zentralregierung gebe es massive Spannungen, betonte Sako. Er verwies auch auf die massiv ablehnende Haltung der Nachbarstaaten Türkei, Iran und Syrien wie auch auf die ablehnende Haltung der internationalen Staatengemeinschaft. Er habe im Mai des Jahres den US-Vizepräsidenten Pence getroffen. Die USA waren gegen das Referendum, aber sie seien sehr pragmatisch und ließen den Dingen freien Lauf ohne Rücksicht auf die Menschen, kritisierte der Patriarch. „Die Amerikaner schauen mehr auf das Öl.“

Trennung von Religion und Politik

„Wir brauchen Hilfe – von den Christen und den Staaten des Westens“, appellierte der Patriarch. Für den Irak wie überhaupt alle Länder im Nahen Osten gebe es nur eine gedeihliche Zukunft, wenn es zur Bildung säkularer Staaten kommt, „in denen Religion und Politik getrennt sind“. Sako: „Zuerst ist man ein freier und gleichberechtigter Bürger, alles andere wie die Religion kommt später.“ Die westlichen Staaten müssten die muslimischen Staaten massiv dazu drängen, ihre politischen Systeme in diese Richtung hin zu reformieren.

Der Patriarch zeigte auch auf, wie notwendig Schritte der Versöhnung im Land sind. Nach allem dem, was den Christen angetan wurde, sei das aber ein schwieriger Prozess: „Die Leute verstehen uns nicht – nach all der Gewalt, die ihnen angetan wurde.“ Sako hat dafür auch ein gewisses Verständnis: „Die Christen sehen zwar, dass der IS militärisch besiegt ist, aber die Ideologie ist nach wie vor lebendig. Der IS hat seine Gebiete verloren, doch in den Köpfen seiner Anhänger ist das Gedankengut weiter da.“



Foto: Georg Pulling

Patriarch Sako (rechts) informiert ICO-Obmann Dadas über die schwierige Lage im Nordirak.



Foto: Georg Pulling

Zwei Freunde im Gespräch: ICO-Gründer Hans Hollerweger mit Patriarch Louis Sako.

Das sei auch für Europa gefährlich, betonte der Patriarch.

Das Oberhaupt der chaldäischen Kirche bat die Kirchen im Westen, besonders den Christen im Orient Hilfe zukommen zu lassen. „Die Sunniten in der Region bekommen Hilfe von Saudi Arabien oder Katar, die Schiiten vom Iran, die Christen von niemandem“, so sein Befund. Gleichzeitig dankte Sako für die Unterstützung, die die ICO und eine Reihe weiterer christlicher Organisationen für den Wiederaufbau von christlichen Dörfern in der Niniwe-Ebene leisten.

Bischöfe rufen zum Einsatz für die Christen im Orient auf

Mehr als 130 Teilnehmer konnten ICO-Obmann Slawomir Dadas zur ICO-Jahrestagung im Salzburger Bildungshaus St. Virgil begrüßen, unter ihnen fünf österreichische Bischöfe. Für die ICO ist das ein Zeichen der Wertschätzung der geleisteten Arbeit und Ansporn zugleich.

Der Linzer Bischof Manfred Scheuer verwies bei der Eröffnung der Tagung auf die „Aktion Heimkehr“, die die ICO, die Arbeitsgemeinschaft Katholischer Verbände (AKV), „Christian Solidarity International Österreich“ (CSI), „Kirche in Not“ und die „Kardinal König Stiftung“ für die Christen im Nordirak gestartet haben. Scheuer appellierte an die heimische Politik und Wirtschaft, sich den Bemühungen der Hilfsorganisationen anzuschließen.

Beeindruckt von all jenen Christen im Nahen Osten, die auch weiterhin in ihrer Heimat bleiben, hat sich Militärbischof Werner Freistetter gezeigt. „Wir schulden diesen Christen jede nur mögliche Hilfe“, so Freistetter.

Der Salzburger Weihbischof Hansjörg Hofer räumte ein, dass das Engagement der Kirche in Österreich für die Christen im Orient noch Luft nach oben habe. Zum Vortrag von Patriarch Sako im Rahmen der ICO-Jahrestagung waren auch der Salzburger Erzbischof Franz Lackner und sein Vorgänger Alois Kothgasser gekommen.

Was blieb vom „Arabischen Frühling“?

Unter dem Motto „Umbrüche im Nahen Osten“ versuchte die ICO-Jahrestagung in Salzburg, einen Spannungsbogen über die Länder des Nahen Ostens zu ziehen; u.a. auch von der Türkei über Syrien und den Iran bis nach Ägypten.

Prof. Markus Ladstätter, u.a. Lehrbeauftragter für Religionswissenschaft an der Universität Graz, zeichnete ein differenziertes Bild der Situation der Christen im Iran. Die Christen seien als religiöse Minderheit toleriert, von echter Religionsfreiheit könne in der Islamischen Republik Iran freilich keine Rede sein. Die Feier der Gottesdienste und auch die persönlich private Lebensführung als Christ, was beispielsweise den Genuss von Alkohol oder Schweinefleisch betrifft, sei kein Problem, im öffentlichen Leben gebe es freilich zahlreiche Einschränkungen. So müssten etwa christliche Schüler oft auch den islamischen Religionsunterricht besuchen, es herrsche oftmals Rechtsunsicherheit. Andererseits würden auch einige Christen im Parlament vertreten sein, freilich ohne echte politische Gestaltungsmöglichkeiten.

Kritisch werde es, wenn Muslime zum Christentum konvertieren wollten. Das sei bei Strafe verboten und die Kirchen seien gezwungen, solche Bewerber strikt abzulehnen. Die Bibel dürfe im Iran nicht gedruckt werden, um Missionsbemühungen einen Riegel vorzuschieben, berichtete Ladstätter weiter. Zugleich nehme die Zahl der Muslime, die zum Christentum tendieren, aber zu.

Die Zahl der Christen im Irak liegt nach Schätzung bei rund 200.000. Den Großteil davon machen die armenischen Christen aus, dazu kommen die Angehörigen der



Foto: Georg Pulling

Prof. Aho Shemunkasho moderierte, Dalia Al-Frihat berichtete über ihr Heimatland Syrien.

assyrischen und chaldäischen Kirche sowie einige wenige evangelische Christen.

Türkischer Nationalismus bedroht Christen

Eher düstere Perspektiven für die christlichen Minderheiten in der Türkei zeichnete die Berliner Soziologin Tessa Hofmann. Der in der türkischen Gesellschaft und Politik tief verankerte Nationalismus - sowohl bei säkularen als auch islamischen Kräften - gestehe den Minderheiten bestenfalls eine Gastrolle im Land zu. Zudem stehe stets der Verdacht des Landesverrats im Raum. In diesem antichristlichen Sinne seien bisher auch die Lehrpläne bzw. Schulbücher in der Türkei gehalten. Und die derzeit durchgeführten Revisionen dieser Bücher dürften nichts Gutes verheißen, so Hofmann.

Unter der türkischen AKP-Partei habe sich diese Situation in den vergangenen 15 Jahren nicht geändert. Auch Präsident Recep Tayyip Erdogan bediene sich stets anti-christlicher bzw. anti-armenischer Stereotype, wenn dies in seine politische Strategie passe. Dazu kämen gelegentlich „Gunsterweise“ für die Kirchen, als etwa die evangelisch-armenische Kirche 2015 ein 1982 enteignetes Waisenhaus zurückbekam. Der Ökumenische Patriarch



Foto: Georg Pulling

Prof. Markus Ladstätter: „Eine gewisse Toleranz, aber keine echte Religionsfreiheit im Iran.“



Foto: Georg Pulling

Prof. Tessa Hofmann: „Keine Rechtssicherheit für Kirchen in der Türkei.“

Bartholomaios durfte von 2011 bis 2015 jeweils einen Gottesdienst zum Fest Mariä Himmelfahrt am 15. August im historischen Kloster der Gottesmutter von Sumela in der Region von Trapezunt feiern. Seit 2016 sei es jedoch erneut nicht möglich. Hofmann sprach von „willkürlichen Gnadenerweisen ohne rechtliche Absicherung“. Brisant sei zudem auch die Situation in der Region Tur Abdin, wo mehr als 50 Kirchen, Klöster und Friedhöfe demnächst enteignet werden könnten.

Hofmann zeichnete u.a. auch die zahlenmäßige Entwicklung der autochthonen christlichen Gemeinschaften in der Türkei bzw. im Osmanischen Reich nach: Um das Jahr 1800 betrug der Anteil der nichtmuslimischen Bevölkerung im Osmanischen Reich noch 68 Prozent, 1890 betrug das Verhältnis zwischen muslimischer und nicht-muslimischer Bevölkerung ungefähr 50:50. Nach vielen Pogromen und dem Völkermord von 1915-18 später gab es nur mehr zwei Prozent religiöse Minderheiten im Land, und der Anteil sei seit 1937 nochmals auf nunmehr 0,1 bis 0,2 Prozent geschrumpft.

Ägypten: Mädchen brauchen besondere Hilfe

Stefan Maier, Caritas-Nahostexperte, berichtete bei der Jahrestagung über seine vielfältigen Aktivitäten in der Region. So u.a. in Ägypten, wo sich fast alle Hilfsprojekte um Kinder und Jugendliche drehen würden; sei es etwa beim Projekt „Schuljause“ für 800 sudanesischen Flüchtlingskinder in Kairo, Hilfe für Straßenkinder in Alexandria oder bei der Unterstützung eines Jugendzentrums in den Slums von Kairo. Besonderes Augenmerk wolle die Caritas über Partnerorganisationen vor Ort auch auf die Hilfe für Mädchen legen, erklärte Maier: „Ägypten ist das Land in der arabischen Welt, wo Mädchen die schlechtesten Zukunftschancen besitzen.“ Gemeint sei damit die Möglichkeit, die Schule zu besuchen und einen Beruf zu lernen.

Die Arbeit der Caritas werde dabei immer schwieriger, berichtete der Nahostexperte. Jedes Hilfsprojekt müsse vom ägyptischen Sozialministerium abgesegnet werden, doch seit zwei Jahren würden keine Genehmigungen mehr erteilt. Deshalb könnten offiziell keine neuen Projekte mehr durchgeführt werden. Hinter dieser Politik stehe die ägyptische Staatssicherheit, mutmaßte Maier. Nachdem vermeintliche muslimische Hilfsorganisationen Geld aus Saudi Arabien nicht für humanitäre Zwecke, sondern missbräuchlich verwendet hätten, versuchten die Behörden so, diese illegalen Aktivitäten zu unterbinden.

Dass davon auch die Caritas betroffen sei, werde als Kollateralschaden hingenommen. „In einem Land wie Ägypten kann man es scheinbar nicht riskieren, dass christliche Organisationen zuvorkommender behandelt werden als islamische“, so Maier. Darüber hinaus gebe es unter den politisch Verantwortlichen auch viele Personen, „denen das Schicksal der Armen völlig egal ist“.



Foto: Caritas Salzburg

Die Caritas setzt sich in Ägypten vor allem auch für benachteiligte Mädchen ein.

„Wir haben zusammen die Schulbank gedrückt“

Die aus Syrien stammende Christin Dalia Al-Frihat berichtete über die Situation in ihrem Heimatland. Vor dem Krieg habe es zwischen Christen und Muslimen ein gutes Auskommen gegeben. „Wir haben zusammen die Schulbank gedrückt, Christen und Muslime, Buben und Mädchen.“ Unter dem Vorwand, für die Freiheit zu kämpfen, hätten die verschiedenen islamistischen Terrorgruppen das Land zerstört. „Und der Westen tut nichts“, so die junge Syrerin.

Von den islamistischen Rebellen wurden viele Christen ermordet oder vertrieben, in der syrischen Armee hätten sie auf der anderen Seite auch nur geringe Überlebenschancen. So sei vielen jungen Männern nur die Flucht geblieben.

Auch im Libanon, wohin sich viele syrische Christen geflüchtet haben, gebe es bereits Probleme. Flüchtlinge würden von der libanesischen Bevölkerung attackiert, weil sie der einheimischen Bevölkerung Lebenschancen nehmen würden. Die Christen hätten vor dem Krieg zwischen acht und zehn Prozent der syrischen Bevölkerung ausgemacht, in absoluten Zahlen bis zu 1,5 Millionen; nicht einmal die Hälfte sei noch im Land, so die Schätzung Al-Frihats.



Foto: Georg Pulling

Aufmerksame Zuhörer: ICO-Obmann Slawomir Dadas, Bischof Manfred Scheuer, Erzabt Korbinian Birnbacher, Alterzbischof Alois Kothe (v.l.n.r.).

Starker Rückzug der Christen in ihre Dörfer

Salar Bodagh ist Priester der chaldäischen Kirche, Pfarrer in der Kleinstadt Telskof und Hauptverantwortlicher für den Wiederaufbau der vom IS zerstörten christlichen Dörfer und Städte in der nördlichen Ninive-Ebene. Er koordiniert ein Team von 14 Ingenieuren, die den Wiederaufbau vorantreiben. Pfarrer Bodagh war einer der Referenten der jüngsten ICO-Jahrestagung. Im ICO-Interview gibt er einen Überblick über die aktuelle Situation vor Ort.

Nachdem der IS vertrieben wurde, war es anfangs nicht klar, ob die christlichen Flüchtlinge zurückkehren werden. Wie sieht es nun vor Ort aus?

Wir erleben einen starken Rückzug der Menschen in ihre Dörfer, denn die Identität unserer Leute ist mit dem Leben in den Dörfern verbunden. Wenn die Menschen in einem Flüchtlingslager am Stadtrand von Erbil oder Dohuk leben, sind sie nicht glücklich. Sie fühlen sich nicht zu Hause. Glücklich sind sie nur in ihren Dörfern. In Städten verlieren sie ihre Identität. In Telskof hat das alltägliche Leben wieder begonnen. Rund tausend Familien sind zurückgekehrt, darunter auch einige, die früher in Mossul oder Batnaya gewohnt haben und zumindest derzeit nicht dorthin können. Die Renovierungsarbeiten gehen voran. Derzeit sind wir gerade dabei, die Kirche von Telskof zu reparieren. Die wurde Gott sei Dank nur leicht beschädigt. Ein großes Problem war die Strom- und Wasserversorgung. Wir konnten bisher acht große Stromgeneratoren in Betrieb nehmen, fünf Brunnen wurden gegraben. 250



Foto: Salar Bodagh

Das Ausmaß der Zerstörung in der umkämpften Ninive-Ebene ist in manchen Dörfern unvorstellbar.



Foto: Salar Bodagh

weitere Familien wollen noch vor dem Winter nach Telskof und ins benachbarte Baqofa zurückkehren.

Wie ist die Lage in Baqofa?

Von ehemals 91 Familien sind bisher 41 zurückgekehrt. Die Häuser wurden bereits einigermaßen hergerichtet, ein Brunnen wird gerade gegraben. Damit kann die Trinkwasserversorgung sichergestellt werden. Bisher mussten wir das Wasser mit Tankwagen nach Baqofa bringen. Ein sehr großes Problem für die Rückkehrer ist die alte Kirche von Baqofa. Die ist dermaßen beschädigt, dass sie nicht mehr verwendet werden kann. Deshalb wollen die Menschen eine neue bauen. Unser Patriarch Louis Sako hat zwar gemeint, zuerst sollten alle Häuser und die gesamte Infrastruktur wiederhergestellt werden, bevor wir uns an die Kirche machen, aber die Menschen wollen das nicht.



Foto: Salar Bodagh

Eine Ordensfrau vor den Resten ihres ehemaligen Klosters.

Sie wollen wieder eine Kirche als Zentrum ihres Ortes haben. Das ist für sie ein Zeichen der Hoffnung und Sicherheit. Deshalb wollen wir auch mit einem Neubau so bald als möglich anfangen. Ohne Spenden schaffen wir das aber nicht.

Können die Kinder wieder zur Schule gehen?

Schulen und auch Kindergärten sind ein großes Problem. In Baqofa wie auch in Telskof. Die Gebäude wurden zwar von UNICEF außen irgendwie wieder hergestellt, sind aber noch in keinster Weise bezugsfertig. Deshalb hat die Kirche vier alte Busse angeschafft, mit denen wir zumindest die Schulkinder aus Telskof und Baqofa in die Nachbarstadt Alkosh bringen. Dort können sie die Schule besuchen. Aber das ist keine Dauerlösung.

Woher nehmen Sie die finanziellen Mittel für den Wiederaufbau?

Das alles ist nur möglich, weil wir Spenden aus dem Ausland erhalten. Vor allem auch zwei Millionen Euro von Ungarn. Weder die irakische Zentralregierung noch die kurdische Regierung haben uns bisher geholfen. Die Menschen müssen aber auch selbst einen Beitrag zur Reparatur ihrer Häuser leisten. Bei Wasser, Strom oder Fenstern sind aber nur Professionisten sinnvoll, die wir dann direkt bezahlen. Alle anderen Arbeiten, beispielsweise Malerarbeiten, müssen die Familien selbst leisten.

In ihren Zuständigkeitsbereich fällt u.a. auch die Kleinstadt Batnaya. Wie sieht es aktuell dort aus?

Batnaya wurde fast völlig zerstört. Früher lebten dort mehr als tausend Familien. Erst eine einzige ist zurückgekehrt. Hier brauchen wir noch dringend Spenden, um die ersten Häuser wieder aufbauen zu können.

In eigener Sache

Im Irak überschlugen sich nach dem kurdischen Unabhängigkeitsreferendum vom 25. September die Ereignisse. Obwohl das Interview mit Pfarrer Bodagh erst vor kurzem entstand, hat sich seither viel getan. Die irakische Zentralregierung startete eine Militäroffensive, bei der die Armee den Kurden praktisch alle Gebiete außerhalb der Autonomieregion abnahm, u.a. auch die Öregion Kirkuk und weite Teile der Ninive-Ebene, wo die Christen leben. Kurdenpräsident Massud Barzani ist zurückgetreten. Viele Christen flohen abermals aus der Ninive-Ebene, sind nun aber schon wieder – nach der Einstellung der Kämpfe zwischen Kurden und irakischer Armee – zurückgekehrt in ihre Dörfer. Pfarrer Bodagh hat in Telskof mit 75 Familien ausgeharrt und hofft, dass die geflohenen Bewohner rasch wieder zurückkehren.

Die ICO setzt deshalb ihr Engagement in der Ninive-Ebene fort. Wir finanzieren gerade mit anderen österreichischen NGOs im Dorf Baqofa einen Brunnen und die weiterführenden Wasseranschlüsse.



Foto: Salar Bodagh

Ein Bus bringt die Kinder von Telskof und Baqofa in die Schule nach Alkosh.



Foto: Salar Bodagh

Gemeinsamer Einsatz beim Wiederaufbau: Sei es bei der Inneneinrichtung ...



Foto: Salar Bodagh

.... oder bei der Arbeit im Freien (Straßenzug in Telskof).



Foto: Salar Bodagh

Enormer Aufwand für das Graben eines Brunnens in der Ninive-Ebene.

Gaza

Hoffnung auf bessere Zukunft



Foto: stefano/flickr.com

Ein kleiner Hoffnungsschimmer für die leidgeplagte Bevölkerung des Gazastreifens: Die Palästinenserorganisationen Fatah und Hamas haben am 12. Oktober in Kairo ein Versöhnungsabkommen

unterzeichnet und damit ihre zehn Jahre andauernde Feindschaft beigelegt. Das Abkommen sieht vor, dass Gaza und das Westjordanland künftig von einer Einheits-

regierung verwaltet werden. Die bisher nur das Westjordanland kontrollierende palästinensische Regierung von Präsident Mahmud Abbas soll spätestens bis zum 1. Dezember die vollständige Verwaltung des Gazastreifens übernehmen.

Kirchliche Vertreter bzw. Beobachter sehen das Abkommen vorsichtig optimistisch. Für die kleine christliche Minderheit im Gazastreifen könnte die Einigung etwas mehr Stabilität und Sicherheit bedeuten, so der Tenor. Womöglich sei es aber auch eine der letzten Chancen dafür, dass Gaza nicht in Destabilisierung, Chaos oder gar in eine vollkommene Radikalisierung ver falle, wie es hieß.

Viele Streitfragen sind jedoch bisher nicht geklärt. Die Hamas strebt auch weiterhin die Zerstörung Israels an. Die ICO hat in ihrer Ausgabe Nr. 67 aus erster Hand über die dramatische Situation im Gaza-Streifen aus Sicht der Christen berichtet.

Buch-Tipp

Christen des Nahen Ostens

Wenig Hoffnung für die Christen im Nahen Osten sieht der US-Journalist und Buchautor Daniel Williams - besonders wenn die USA und Europa ihre derzeitige Politik fortsetzen. In seinem neuen Buch „Die Christen des Nahen Ostens: verfolgt und vergessen“ macht Williams einen Durchgang durch Syrien, den Irak, den Libanon, Palästina und Israel sowie Ägypten. Auch jenseits der Kriegsgebiete im Irak und in Syrien gibt es laut Williams massive Anzeichen dafür, „dass die Koexistenz zwischen Christen und Muslimen ein Ende findet“, so sein wenig erfreulicher Befund.

Das liegt für den Journalisten zum einen schon darin begründet, dass der Westen nicht bereit sei, die Christenverfolgung klar anzusprechen. So schreibt Williams etwa

hinsichtlich der Situation in Syrien: „Zu sagen, dass die Christen nicht das einzige Ziel dieses Bürgerkriegs darstellen, bedeutet nicht, dass die christlichen Gemeinden nicht in existenzieller Not sind.“ Die Christen würden einer mehr als ungewissen Zukunft entgegensehen. „Wenn Assad den Krieg verliert, werden sie als Kollaborateure verfolgt werden. Wenn Assad siegt, wird ihre Zukunft in einer verbitterten sunnitischen Mehrheitsbevölkerung nicht gesichert sein.“



Gar nicht gut kommt bei dem US-Journalisten die Nahostpolitik seines eigenen Landes weg. Der Schutz von Minderheiten und darunter auch der Christen sei nie auf der amerikanischen Agenda gestanden, kritisiert Williams.

Er gibt bisher zum Teil wenig bekannte Einblicke in die vielfältigen Verfolgungssituationen, denen Christen im Nahen Osten ausgesetzt sind. Er stellt neben die historische Entwicklung politische Analysen und Berichte aus erster Hand und entfaltet eine von den Christen Europas und Amerikas kaum beachtete Tragödie.

(Daniel Williams: Die Christen des Nahen Ostens - verfolgt und vergessen. LIT-Verlag, Berlin 2017)



www.pro-oriente.at



Syrien

Weder Krieg noch Frieden, dafür aber sehr viel Armut

In Syrien hat sich die Lage in den vergangenen Monaten in einigen Gebieten deutlich verbessert. Das bezeugen zwei Berichte, die die ICO dieser Tage bekommen hat.

Der Wiener melkitische Pfarrer Hanna Ghoneim, der gerade erst wieder von einem Besuch in Syrien zurückgekehrt ist, schreibt in seinem Bericht: „Aus Syrien gibt es Gutes und Schlechtes zu berichten. Das Gute: Die politische Lage hat sich deutlich entspannt. Das Schlechte: Die humanitäre Lage hat sich drastisch verschlimmert.“

Flüchtlinge, die in Syrien selbst und in anderen Ländern Zuflucht vor den Kriegshandlungen gesucht haben, kehren jetzt scharenweise in ihre Heimatorte zurück. Allmählich normalisiert sich das Leben in Syrien. Der gewohnte Alltag von früher kehrt zurück. In jenen Gebieten, die wieder unter der Kontrolle der Regierung stehen, feiern in diesem Jahr sowohl Christen als auch Muslime zum ersten Mal wieder ihre Hochfeste mit großer Freude. Sechs Jahre lang war ihnen diese Freude vorenthalten.

Es hat den Anschein, als würde der Krieg sich seinem Ende zuneigen. Leider ist das noch nicht der Fall. Noch wird gekämpft, aber nur mehr in wenigen Gebieten im Norden und Süden Syriens.

Sehr viele Menschen in Syrien leben jetzt in bitterer Armut. Sie haben ihre Arbeit und damit ihr Einkommen verloren. Die Armut ist ein Nährboden für Kriminalität aller Art: Korruption, Ausbeutung, Kindesmissbrauch, Prostitution, Drogenhandel, Entführungen und Gewaltverbrechen. In vielen Familien herrscht Spaltung und Streit.

Bei meinen Familienbesuchen in Syrien musste ich auch viele schreckliche Einzelschicksale kennenlernen,



Foto: Hanna Ghoneim

Pfarrer Hanna Ghoneim (Mitte) auf Lokalausganschein in Aleppo.

die für die derzeitige humanitäre Situation des Landes typisch sind.

Immer wieder wird auch um folgende Hilfen gebeten: Bezahlung von Medikamenten, Unterstützung von Schülern und Studenten, Geld für Miete und Lebensunterhalt. Infolge der Zerstörungen herrscht großer Mangel an Wohnraum. Wer überhaupt eine Wohnung findet, muss sehr hohe Mieten zahlen.

Die materielle Not ist derzeit die größte Bedrängnis der Menschen in Syrien. Besonders die Jugendlichen haben heute nur einen Traum – nach Europa zu kommen.“

„Die allermeisten Viertel sind sicher“

Nabil Antak, der gemeinsam mit Fr. George Sabe das Hilfswerk der Blauen Maristen leitet, beschreibt die Situation in Syrien in den letzten Wochen mit den Worten: „Weder Krieg noch Frieden“. Obwohl sich die Syrer glücklich schätzen, dass hier und dort die Kämpfe aufhören, befürchten sie, dass der Fortbestand dieser Situation nicht von Dauer ist und in ein weiteres Chaos führt, in eine Teilung oder Aufteilung in verschiedene Einflusszonen, es sei denn, diese Unterbrechung werde von einem deutlichen Fortschritt in den Verhandlungen mit dem Ziel einer politischen Lösung des Konflikts begleitet.

In Aleppo, wo die Blauen Maristen tätig sind, hat sich die Situation in allen Bereichen durch die Befreiung der Stadt seit Ende 2016 deutlich verbessert. Nabil Antak schreibt: „Die allermeisten Stadtviertel Aleppos sind sicher und die Aleppiner bewegen sich frei und ohne Angst vor einem Mörsergeschoss oder der Kugel eines Hecken-schützen. Wenn ein Fremder, der die Ereignisse und Qualen von Aleppo verfolgt hatte, die Stadt jetzt besuchen käme, würde er staunen über die Dichte des Verkehrs, die Beleuchtung der Straßenkreuzungen, die voll besetzten Kaffees, die freigeräumten Straßen, alle offen für den Verkehr, die Parkanlagen voll mit spielenden Kindern, den Schulbus in Aktion, die Bürgersteige frei von tausenden Baracken, die als Läden dienten und durch die Wiedereröffnung der während des Kriegs geschlossenen Geschäfte entbehrlich wurden. Es gibt fließendes Wasser an wenigstens zwei Tagen in der Woche und täglich zwischen 12 und 15 Stunden Strom.“

Trotzdem: „Die meisten Familien in Aleppo brauchen noch Hilfe zum Überleben.“



Foto: Blaue Maristen

Aleppo: Nabil Antak von den Blauen Maristen verteilt Gutscheine an Bedürftige.



Foto: syriapatriarchate.org

Interview

„Wir sehen unsere Zukunft in einem vereinten Syrien“

Seit 2014 steht **Patriarch Ignatius Afrem II. Karim** der Syrisch-orthodoxen Kirche vor. Er hat seinen Amtssitz in der syrischen Hauptstadt Damaskus und bemüht sich nach Kräften, der christlichen Minderheit in Syrien das Überleben zu sichern.

Ein Interview von Georg Pulling

Heiligkeit, Sie haben sich dafür entschieden, als Patriarch in Damaskus zu bleiben. Wie sieht der Alltag für Sie aber auch für die vielen Christen vor Ort aus?

Nachdem ich zum Patriarchen gewählt wurde, habe ich gefühlt, dass es meine Pflicht ist, bei den Menschen hier zu bleiben. Solange es hier Mitglieder der Kirche gibt, werde auch ich bleiben. Das Leben ist jetzt wieder relativ sicher und normal in Damaskus, nicht nur für mich, sondern für die gesamte Bevölkerung.

Christliche syrische Flüchtlinge betonen stets, dass es ohne Präsident Assad für Christen keine Zukunft in Syrien geben wird. Sehen Sie das auch so?

Präsident Assad steht für Stabilität in Syrien. Uns Christen wurde während seiner Regierungszeit und der seines Vaters ein Leben in Freiheit ermöglicht. Das bedeutet nicht, dass Präsident Assad der beste Präsident der Welt ist. Aber er ist auch nicht schlechter als die meisten Präsidenten, Könige oder sonstige Herrscher im Nahen Osten. Wir sehen ihn als jemanden an, der das Land zusammenhält und fähig ist, das Land vom Terror zu befreien. Politische Reformen sind aber wirklich notwendig.

Wir sehen unsere Zukunft in einem vereinten Syrien, einem Syrien mit starker Regierung und starker Armee. Alle Bürger sollen geschützt werden, einschließlich der Christen. Die Christen sollen verteilt im ganzen Land leben, nicht isoliert an bestimmten Punkten. Wir sehen unsere Zukunft gemeinsam mit den Muslimen.

Empfehlen Sie syrischen Flüchtlingen zurückzukehren?

Zuerst einmal würde ich niemandem empfehlen, Syrien zu verlassen. Zweitens, ja, ich würde es empfehlen, wenn es sich um friedliche Gebiete handelt. Es gibt noch immer viele Bereiche in Syrien, die man zur Zeit unmöglich betreten kann. Aber Städte wie Damaskus, Aleppo oder

Homs, die unter Kontrolle der Regierung stehen, sind wieder zugänglich.

Russland unterstützt die syrische Regierung militärisch und die Russisch-orthodoxe Kirche zeigt viel Präsenz und Hilfe im Land; jedenfalls weit mehr als andere Kirchen. Bestehen schon seit längerer Zeit so intensive Beziehungen zu Russland?

Historisch gesehen sieht sich Russland bzw. die russische Kirche als Beschützerin der Orthodoxie im Nahen Osten. Die gute Verbindung zu Russland war zwar nicht immer gleich stark, im Laufe des Krieges haben die russische Kirche und die russische Regierung aber verstanden, dass die Gefahren für die syrischen Christen sehr groß sind. Natürlich sind wir nicht naiv und wissen, dass Russland seine eigenen Interessen hat. Aber die Russen helfen der syrischen Armee, den IS zu besiegen. Die russische Kirche spielt außerdem eine wichtige Rolle bei der Hilfe für die syrische Bevölkerung. - Also ja, wir haben das Gefühl, dass uns von den Russen geholfen wird. Auch, wenn sie eigene Interessen vertreten. Das ist eben Politik.

Sie haben mehrmals die Politik Ungarns hinsichtlich der Hilfe für die Christen im Nahen Osten gewürdigt. Auf der anderen Seite wird Ungarn immer wieder für seinen Umgang mit Flüchtlingen kritisiert. Was spricht aus Ihrer Sicht für Ungarn?

Der entscheidende Punkt ist, dass Ungarn nicht nur redet, sondern auch handelt. Ungarn versucht, über die lokalen Kirchen im Nahen Osten zu helfen, im Unterschied zu vielen anderen Staaten. Ungarn hat sich klar auf die Seite der benachteiligten Christen gestellt.

Man muss den Leuten im Westen erklären, dass die Christen bzw. Kirchen, denen Hilfe zugutekommt, dann auch den Muslimen helfen. Wenn man aber Spenden

etwa nur in Flüchtlingslager schickt, dann wird man damit in der Regel nicht einem einzigen Christen helfen, denn dort gibt es keine. Wir sind nicht gegen die Hilfe für die Flüchtlingslager in Jordanien oder im Libanon. Aber wenn man darüber hinaus auch Christen helfen möchte, führt der Weg dazu nur über die lokalen Kirchen vor Ort.

Sie wurden in Qamischli im Nordosten Syriens geboren. Wie sind Sie als Angehöriger einer Minderheit in einem muslimischen Land aufgewachsen?

Qamischli war kein Ort, an dem man sich als Minderheit gefühlt hat. Eher das Gegenteil war der Fall, denn Qamischli wurde von Christen erbaut. Der Charakter von Qamischli war der einer christlichen Stadt; bis in die späten 1970er-Jahre. Dann wurden die Christen zur Minderheit.

Als ich in Qamischli aufgewachsen bin, in den 1960er- und frühen 1970er-Jahren lebten wir nahe einer der vielen Kirchen der Stadt. Es gab sehr viele Kirchen und wir Kinder sind fast jeden Tag dort gewesen, vor allem nach der Schule. Wir besuchten syrische Sprachkurse und nahmen am Abendgebet mit der Gemeinschaft teil und natürlich haben wir dort auch gespielt.

In der Schule hatten wir aber auch Freunde unter den Kurden oder den Arabern. Niemand hat versucht, sich über den anderen oder dessen Kultur zu erheben. Das war gewissermaßen das Goldene Zeitalter von Qamischli in den 1950er- und 1960er-Jahren.

Haben Sie sich damals in Qamischli sicher gefühlt?

Ja, vollkommen sicher. Bis 2011 war Syrien eines der sichersten Länder der Welt.

Vor einem Jahr hat man in Qamischli versucht, Sie umzubringen. Leben Sie in Angst?

Ich sehe das eigentlich nicht als einen persönlichen Angriff gegen mich, sondern gegen unsere christliche Präsenz. Der Selbstmordattentäter war ganz in meiner Nähe, ungefähr 14 Meter von mir entfernt. Er wollte mir mit der Bombe so nahe wie möglich kommen, wurde aber von der Security aufgehalten. Leider haben zwei der Sicherheitsmänner dabei ihr Leben verloren.

Sie haben keine Angst?

Ich fühle keine Angst. Ich glaube, wir müssen tun, was wir tun müssen. Wir müssen bei den Menschen bleiben. Wenn wir aber der Angst erlauben, die Macht über uns zu ergreifen, werden die Terroristen siegen.

In der Türkei gibt es eine kleine syrisch-orthodoxe Minderheit. Wie geht es diesen Menschen?

Was man in der Türkei beobachten kann, ist die Entwicklung hin vom Säkularismus zu einer immer mehr vom Islam geprägten Politik und Gesellschaft. Viele türkische Politiker sagen zwar, sie hätten den Wunsch, dass die Syrisch-Orthodoxen im Land bleiben oder zurückkehren. Aber das, was derzeit passiert, ermuntert die Menschen natürlich nicht, in die Türkei zu kommen.

Sie sprechen damit auch die Enteignungen von Kirchenbesitz im Südosten der Türkei, in und rund um den Tur Abdin an?

Wie kann die Behörde auf einmal behaupten, Kirchen zu besitzen, die schon im 15. Jahrhundert errichtet wurden? Warum werden sie der Regierung zugesprochen und später an Muslime übergeben? Wir leben im 21. Jh. und die Türkei möchte ein Mitglied der EU werden. Aber all diese Dinge werden nicht dabei helfen, das zu erreichen.

Sie sind das Oberhaupt einer Kirche, die über die ganze Welt verbreitet ist. Welche großen bringt das mit sich?

Wir wollen, dass die Menschen die guten Möglichkeiten nützen, die ihnen die westliche Gesellschaft bietet, zugleich sollen sie aber auch das Gute aus ihrer eigenen Kultur behalten.

Die Sprache ist ein sehr wichtiger Punkt: Wir müssen die eigene syrisch-aramäische Sprache pflegen und bewahren; vor allem auch in der Liturgie. Das ist aber oft nicht ganz einfach. Viele Gläubige aus Syrien oder dem Irak wollen die Liturgie lieber auf Arabisch, und die Gläubigen aus der Türkei hätten lieber Türkisch. Diejenigen, die schon in zweiter Generation in Österreich wohnen, werden vielleicht bald nach einer deutschsprachigen Liturgie fragen. Unser Ziel ist es aber, das Syrisch-Aramäische wieder zu unserer wesentlichen liturgischen Sprache zu machen.



Patriarch Afrem II. (Mitte) im Gespräch mit dem russischen Metropolitan Hilarion (links) und dem syrisch-katholischen Patriarchen Ignatius Josef III. Younan (rechts).

Foto: CSI/Simony

Das Interview mit Patriarch Ignatius Afrem II. Karim konnte ICO-Chefredakteur Georg Pulling im Auftrag bzw. mit Unterstützung von „Christian Solidarity International Österreich“ (CSI) führen. Der Abdruck in der ICO erfolgt mit freundlicher Genehmigung von CSI. Das Interview in der Langfassung können Sie nachlesen unter: www.csi.or.at.



Foto: Georg Pulling

Palästina

Pfadfinder international wieder anerkannt

Die palästinensischen Pfadfinder sind wieder Teil der offiziellen weltweiten Pfadfinder-Bewegung. Damit geht eine fast 70-jährige Durststrecke für die regionale Jugendorganisation zu Ende.

von Georg Pulling

Die palästinensischen Pfadfinder gehören zu den ältesten Pfadfinderorganisationen der Welt. Ihre Anfänge gehen auf das Jahr 1912 zurück, als die erste Pfadfindergruppe in der anglikanischen Schule von Saint George gegründet wurde. 1948 wurden die palästinensischen Pfadfinder im Zuge der Unabhängigkeitserklärung Israels und der folgenden Kämpfe aus der Weltpfadfinderorganisation („World Organization of the Scout Movement“, WOSM) ausgeschlossen.

Erste Wiederannäherungen gab es in den 1990er-Jahren. Aber erst 2016 stimmten die 162 Mitgliedervereinigungen der WOSM dem Wiedereintritt zu. Damit waren die palästinensischen Pfadfinder bereits de jure wieder

WOSM-Mitglied, wurden nun aber im August 2017 bei der 41. Weltpfadfinderkonferenz in der aserbaidschanischen Hauptstadt Baku nochmals offiziell mit einem Dekret begrüßt und aufgenommen.

Von Seiten der palästinensischen Führung, allen voran Präsident Mahmud Abbas, wurde die Aufnahme sehr begrüßt. Die WOSM-Vollmitgliedschaft erleichtert nun beispielsweise die Teilnahme palästinensischer Gruppen an diversen Camps und anderen Veranstaltungen rund um den Globus. (Die Pfadfinderbewegung hat weltweit rund 40 Millionen Mitglieder und die WOSM 169 Mitglieder auf allen Erdteilen.)

Bunt und spektakulär

Aus dem kirchlich-gesellschaftlichen Leben in Palästina waren und sind die Pfadfinder jedenfalls nicht wegzudenken. Kein großes kirchliches Fest ohne Beteiligung der bunt uniformierten Jugendlichen, die den Feiern mit ihren Dudelsäcken, Trommeln, Trompeten und Fahnen ein besonderes Flair geben. Besonders bekannt und spektakulär sind immer die Weihnachtsfeiern in Bethlehem, wenn der lateinische Patriarch von Jerusalem zur Geburtsbasilika kommt und dabei von hunderten Pfadfindern aus Bethlehem, Beit Jala und Beit Sahour begrüßt bzw. begleitet wird. Doch die Pfadfinder sind auch sozial und karitativ engagiert, besuchen Kranke oder helfen bei der Olivenernte. Von den traditionellen Pfadfinderlagern ganz zu schweigen.



Foto: George Anton

Pfadfinder in Gaza geben einer kirchlichen Feier eine besonders festliche Note.



Foto: Georg Pulling

Die Pfadfinder sind aus dem gesellschaftlichen Leben in Palästina nicht wegzudenken.

Palästina, Libanon, Syrien

Bis zu 300 Gruppen zählt der Palästinensische Pfadfinderverband („Palestinian Scout Association“, PSA); die meisten Gruppen gibt es im Westjordanland und im Gaza-Streifen. Es gibt aber auch palästinensische Pfadfindergruppen im Libanon und in Syrien. In der Regel bestünden die Gruppen aus Buben und Mädchen, teils Christen und Muslime gemischt, so Fr. Ibrahim Shomali vom Lateinischen Patriarchat in Jerusalem.

Ein Faktum, an dem auch die ganze Tragweite des israelisch-palästinensischen Konflikts deutlich wird: Zu israelischen Pfadfindern haben die palästinensischen keinen Kontakt, räumt Fr. Ibrahim ein.

Aufregung gab es im vergangenen September, als israelische Medien berichteten, ein interner Ausbildungskurs einer palästinensischen Pfadfindergruppe sei nach einem Terroristen benannt, der im Oktober 2015 bei einem Anschlag in Jerusalem drei Menschen tötete. Die Weltpfadfinderorganisation wurde von israelischer Seite aufgefordert, den palästinensischen Pfadfindern die Mitgliedschaft wieder zu entziehen. Die WOSM untersuchte den Fall und stellte fest, dass es sich bei der besagten Gruppe um keine Gruppe handle, die Teil der PSA sei.

Was blieb und bleibt ist der immer wiederkehrende Vorwurf von manch israelischer Seite, dass zumindest Teile der palästinensischen Pfadfinder mit Gewalt und Terror gegenüber Israel sympathisieren würden. Ein Vorwurf, der von der anderen Seite freilich genauso entschieden zurückgewiesen wird.

Im August 2017 berichteten palästinensische Medien wiederum darüber, dass die israelischen Behörden ein Pfadfindertempel im Westjordanland zerstörten, während sich die Kinder gerade in einem nahe gelegenen Gebäude befanden. Die näheren Gründe dafür wurden nicht bekannt. Verletzt wurde zwar niemand, die seelischen Folgen bei den Kindern waren aber naturgemäß schwerwiegend.



Foto: Philipp Lehrer

Auch in Israel sind die Pfadfinder sehr beliebt. Kontakte zu Palästinensergruppen gibt es aber nicht.

Pfadfinder als Brückenbauer

Papst Franziskus hat die Pfadfinder in aller Welt immer wieder dazu aufgerufen, sich für Gerechtigkeit, Frieden und Versöhnung einzusetzen. Sie müssten Brücken bauen in Gesellschaften, wo es so viele Mauern gibt, sagte er beispielsweise bei einer Audienz im Juni 2015 im Vatikan. Ein Appell, der sicher auch auf die Pfadfinder in Palästina und Israel hin gemünzt war.



Auszeit auf Europäisch

Ernährung, Kräuter, Bewegung, Natur. Öffnen Sie die Schatztruhe der Traditionellen Europäischen Medizin (TEM) und entdecken Sie Ihre ganz persönlichen - archetypischen - Kraftquellen.

- 4 (SO-DO) od. 6 Nächte (SO-SA) inkl. Bio-Frühstücksbuffet, archetypische Mittags- und Abendmenüs mit Salatbar
- 1 TEM-Heusack
- 1 ganzheitliche Vier-Temperamente-Behandlung "Reflexologie" (30 Min.)
- Täglich Wyda - das Yoga auf Europäisch (MO-FR)
- Hallenbad, Sauna
- 5-Säulen-Gästeprogramm u.v.m.

FRÜHBUCHERBONUS 2018
für Buchungen bis 31.12.2017.

4 Nächte „Komfort“
€ 399,- statt € 419,-

6 Nächte „Komfort“
€ 589,- statt € 649,-

KURHÄUSER DER MARIENSCHWESTERN VOM KARMELO
BAD KREUZEN — BAD MÜHLLACKEN

T: 05/9922 | tem-zentrum.at

Jungfrau, Märtyrerin und Patronin der Armenier

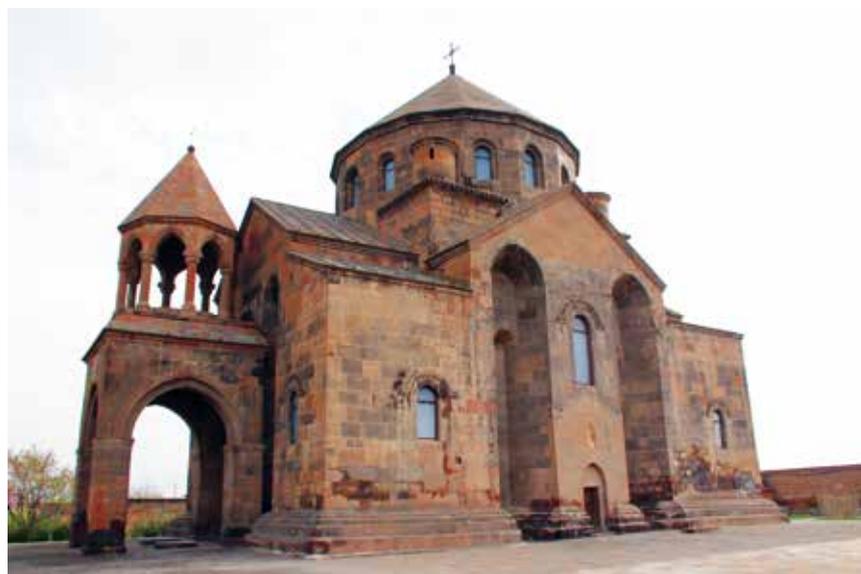
Im Westen kaum bekannt zählt die Heilige Hripsime (ca. 298 – 330 n. Chr.) zu den bedeutendsten Heiligen der armenischen Christen und wird nicht nur von diesen sehr verehrt.

von Pater Andreas Isakhanyan

Hripsime (ihr Name bedeutet: griech. „die Wegwerfende“) war der armenischen Überlieferung zufolge die Enkelin (oder Nichte) der Gattin des römischen Kaisers Claudius Gothicus (Regierungszeit von 268 bis 270). Hripsime wurde demnach um das Jahr 298 in Rom geboren und später im römischen Frauenkonvent der Gaiane erzogen. Mit 70 weiteren Nonnen flüchtete sie aus diesem Kloster, weil Kaiser Diokletian sie wegen ihrer Schönheit zur Frau nehmen wollte. Unter Diokletian (Regierungszeit von 284 bis 305 n. Chr.) fand die letzte große systematische Christenverfolgung im Römischen Reich statt.

Die 70 Jungfrauen besuchten auf ihrer Flucht die heiligen Stätten in Jerusalem und erhielten Reliquien des Kreuzes Christi. In Jerusalem erschien Hripsime die Gottesmutter Maria und sandte sie nach Edessa (heutige Sanliurfa) und schließlich nach Armenien. Die mitgebrachte Kreuzesreliquie wurde der Überlieferung zufolge im Kloster Varagavank (heute Yedi Kilise in Bakračlı bei Van) verwahrt.

Einige der Frauen blieben laut Überlieferung am Berg Varag (heutige Ereğ Dağı) beim später danach benannten Kloster Varagavank, 35 (oder 31) Frauen aber gingen mit Hripsime und Gaiane in die damalige armenische Hauptstadt Valaršapat / Etschmiadsin.



Hripsime-Kirche in Etschmiadsin (Armenien).



Foto: Heinz Niederleitner

Grab der Hl. Hripsime in der nach ihr benannten Kirche in Etschmiadsin (Armenien).

Dort versuchte auch der armenische König Trdat IV. nun vergeblich, Hripsime zu seiner Frau zu machen. Die sich Weigernde und ihre Gefährtinnen erlitten rund um das Jahr 330 n. Chr. das Martyrium. Hripsimes Martyrium war der Legende zufolge Auslöser für die Bekehrung von König Trdat durch Gregor den Erleuchter und damit für die Christianisierung Armeniens.

Schon Ende des 4. Jahrhunderts verbreitete sich der Kult der Hripsime und ihrer Gefährtinnen. Im 7. Jahrhundert wurden beim Bau einer Kirche an der Stelle einer Märtyrerinnen-Gedenkstätte des 4. Jahrhunderts ihre Gebeine gefunden. Noch heute existieren in Armenien und in der Diaspora viele ihr geweihte Kirchen. Eine der bedeutendsten Reliquien für das armenische Volk ist die rechte Hand der Heiligen Hripsime, die in Etschmiadsin aufbewahrt wird. Auch die armenisch-apostolische Kirche in Wien im 3. Bezirk ist nach der Heiligen Hripsime benannt. Die Kirche konnte im Jahre 1967 nach etwa 4-jähriger Bauzeit fertig gestellt werden. Die feierliche Einweihung fand am 21. April 1968 durch Seine Heiligkeit Katholikos Vasken I. statt.

Foto: Heinz Niederleitner



Foto: Romana Kugler

Geburtsgrötte in Bethlehem, Motiv über der Geburtsstätte Jesu.

LICHT AUS DEM ORIENT

Die Liebe begehrt, Gott zu schauen

Da Gott sah, wie die Welt vor Furcht zu vergehen drohte, beschloss er sie mit seiner Liebe festzuhalten und durch Zuneigung zu fesseln. Darum beruft er den Abraham aus den Heiden, macht ihn zum Vater des Glaubens, begleitet ihn auf dem Weg, schützt ihn in der Fremde, mehrt seinen Besitz, ehrt ihn durch Siege, macht ihn zum Unterpand für die Verheißungen, entreißt ihn der Schmach, erweist ihm die Gunst, als Gast bei ihm zu weilen, und wirkt in ihm, was unmöglich schien: das Wunder der Zeugung. Mit so vielen Wohltaten überschüttet und angezogen von dem Glück der göttlichen Liebe, sollte er lernen, Gott zu lieben, ihn nicht zu fürchten, durch Liebe ihn zu verehren, nicht durch Furcht. Darum tröstet er auch den flüchtenden Jakob im Traum und fordert ihn bei der Heimkehr zum Kampf heraus. In der Umklammerung des Ringers umfaßt er ihn, damit er den Vater liebe, mit dem er diesen Kampf austrägt, nicht aber ihn fürchte. Darum ruft er Mose mit der Stimme des Vaters, redet ihm zu mit väterlicher Milde und fordert ihn auf, Befreier seines Volkes zu werden.

In all dem, wovon wir gesprochen haben, hat die Flamme der göttlichen Liebe das Menschenherz entzündet. Begeisterte Gottesliebe hat das menschliche Gemüt erfüllt. Die Menschen begannen sich mit ergriffenem Herzen danach zu sehnen, Gott mit menschlichen Augen zu schauen.

Aber wie könnte der Mensch in seiner Begrenztheit Gott fassen, den die ganze Welt nicht zu umgreifen vermag? Was sein wird, was sein sollte, was sein könnte, darauf achtet die Liebe nicht. Die Liebe achtet nicht der Vernunft, sie kennt nicht Verstand und weiß kein Maß. Die Liebe läßt sich nicht trösten, wenn man ihr sagt, es sei etwas unmöglich; es bringt ihr keine Linderung, wenn man ihr die Schwierigkeiten vorhält. Wenn die Liebe nicht erhält, wonach sie sich sehnt, tötet sie den, der liebt; darum geht sie dorthin, wohin es sie treibt, nicht wohin sie soll. Liebe gebiert Sehnsucht und entbrennt in Glut. In der Glut drängt sie nach dem, was ihr unerreichbar ist. Was sollen wir mehr sagen?

Was die Liebe liebt, kann ihrer Schau nicht entzogen bleiben. Darum haben die Heiligen alles geringgeachtet, was ihnen zustand, solange sie den Herrn nicht schauen durften.

Petrus Chrysologus (gestorben 450)
Aus Sermo 147: PL 52, 594f



Foto: Isa Dogdu

Tur Abdin

Christen fordern Rechtssicherheit

Noch ist im Streit um bis zu 100 Kirchen und Klöstern, die der Staat enteignen will, keine endgültige Entscheidung gefallen. Die Christen vor Ort nutzen alle juristisch möglichen Mittel und setzen auch auf internationale Hilfe.

Den Kirchen im Tur Abdin in der Südosttürkei droht weiterhin die Enteignung großer Teile ihres Besitzes. Wie in den vergangenen Wochen bekannt wurde, geht es dabei um bis zu 100 Kirchen, Klöster, Friedhöfe und anderen Besitz wie landwirtschaftliche Flächen, den die Kirchen verlieren könnten. Zur Erinnerung: Nach einer Verwaltungsreform wurde der kirchliche Besitz vom türkischen Staat beschlagnahmt. Die Eigentumsrechte sollen über das staatliche Schatzamt an die Religionsbehörde „Diyaret“ übertragen werden, obwohl diese im Prinzip aber nur

für den Islam zuständig ist. Nachdem Kirchenvertreter heftigen Protest an den Maßnahmen geübt und rechtliche Schritte dagegen unternommen haben, wurde im Sommer die Übertragung der Eigentumsrechte an den „Diyaret“ ausgesetzt.

Federführend bemühen sich die Stiftung des Mor Gabriel-Klosters und die Stiftung des Klosters Deyrulzafaran darum, aber auch bis zu zehn andere kirchliche Stiftungen, den Kirchenbesitz wieder zurück zu bekommen. Von Seiten der Stiftungen wird vor allem auch eingewendet,

dass es nicht einzusehen sei, dass der Kirchenbesitz ausgerechnet an eine islamische Einrichtung (Diyaret) übertragen werden soll und nicht an die ja auch vorhandenen und eigentlich zuständigen kirchlichen Stiftungen. Die Stiftungsvertreter sprechen von einer „unfairen“ und „ungerechten“ Behandlung von Seiten der Behörden. Freilich gibt es unter den Christen in der Region auch große Skepsis, ob der nun anstehende Rechtsstreit mehr Fairnes und Gerechtigkeit bringen wird – in einem



Foto: Isa Dogdu

Mor Gabriel: Botschafter aus mehr als 15 EU-Staaten informierten sich bei Abtbischof Timotheos über den aktuellen Stand im Rechtsstreit mit den Behörden.

Land, das immer weniger Wert auf Demokratie und verfassungsrechtliche Werte legt.

Die syrischen Christen fühlen sich schwer enttäuscht und hintergangen, so die allgemeine Stimmungslage in der Region. Nichtsdestotrotz hat etwa die Mor Gabriel-Klosterstiftung rund 20 Klagen beim Bezirksgericht von Mardin eingebracht. Für Kuryakos Ergun, Vorsitzender der Stiftung, kann es nur eine Lösung in der Causa geben: „Die Eigentumsrechte an den Kirchen und Klöstern und an den anderen Besitzümern müssen an die kirchlichen Stiftungen übertragen werden.“ Es gehe hierbei schließlich um unschätzbar wertvolle historische Kirchen, Klöster und Friedhöfe, die von den syrischen Christen erbaut und immer noch genutzt würden. Manche Kirchen und Klöster seien bis zu 1.500 Jahre alt. Die bloße Aussetzung der Übertragung aller Eigentumsrechte an den Diyanet ist für die Christen der Region noch lange kein Gewinn. Sie fordern Rechtssicherheit. -

Diplomatische Bemühungen

Unterdessen haben sich auch zahlreiche in der Türkei tätige Diplomaten des Problems angenommen. So haben beispielsweise Anfang Oktober eine Reihe von Botschaftern aus EU-Staaten, darunter der deutsche Botschafter Martin Erdmann und die österreichische Botschafterin Ulrike Tilly, die Klöster Mor Gabriel und Deyrulzafaran besucht. Im Gespräch mit den Bischöfen Mar Philoxenos Saliba Ozmen und Mar Timotheos Samuel Aktas informierten sie sich aus erster Hand über die Causa. Vertreter der britischen Botschaft waren ebenfalls bereits in Mor Gabriel und auch die in Adana stationierte US-Konsulin Linda Stuart Specht informierte sich im Kloster über den Stand der Dinge. Stiftungs-Vorsitzender Kuryakos Ergun

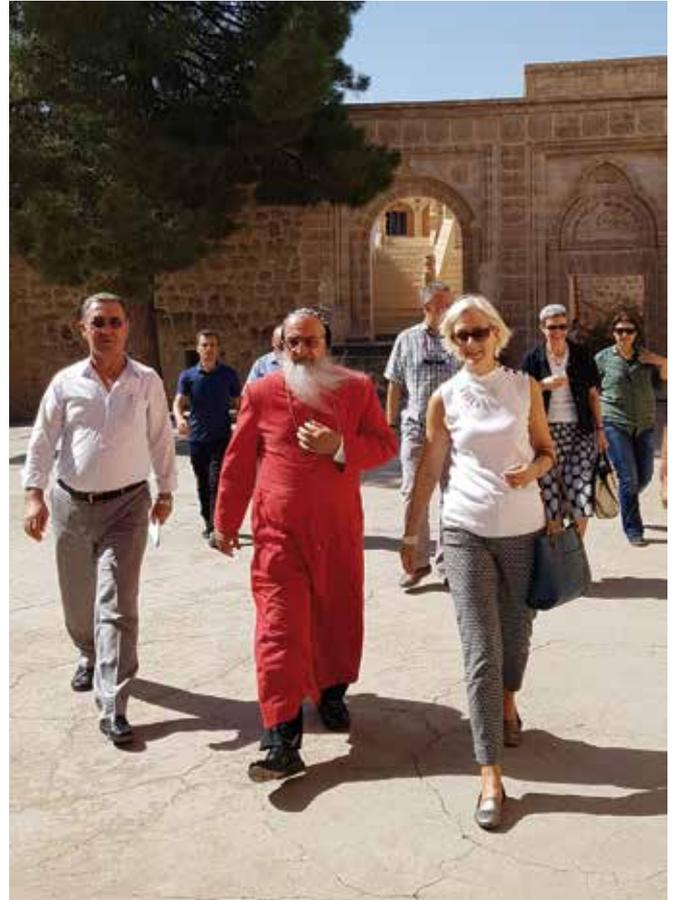


Foto: İsa Dogdu

Mor Gabriel: Abt Timotheos und US-Konsulin Linda Stuart Specht.

wiederum informierte bei einem Treffen in der niederländischen Botschaft in Ankara über den Rechtsstreit. An dieser Begegnung nahmen u.a auch Mitarbeiter der diplomatischen Vertretungen der USA, Frankreichs, Deutschlands, Österreichs und der Schweiz teil.

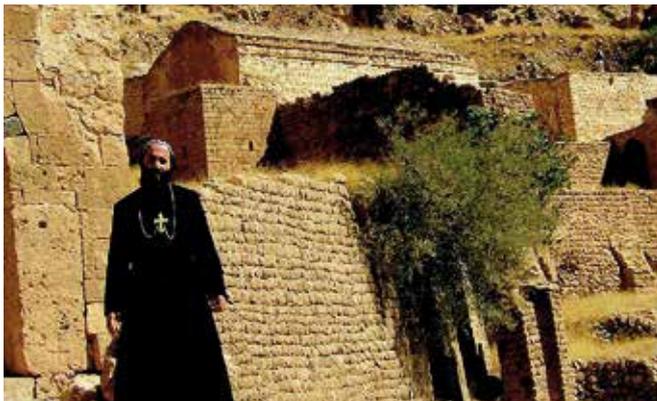


Foto: ICO/Hollenweger

Abt Yoken vor den Klostermauern von Mor Augin.

Streit um Klosterbesitz

Erzbischof Timotheos Samuel Aktas hat Ende September den Ort Marbobbo besucht. Dort traf er mit der christlichen Bevölkerung aber auch mit Abt Yoken Unfal vom nahen Kloster Mor Augin zusammen. Der Landbesitz des Klosters wird nach wie vor von muslimischen Familien aus benachbarten Dörfern besetzt, die sich weigern, das Land zurückzugeben. Neben dem Abt bemühen sich auch die Bewohner von Marbobbo, mit den muslimischen

Familien in einen Dialog zu treten, um so eine friedliche und einsichtige Rückgabe des Kirchenbesitzes zu bewirken. Da die muslimischen Familien den Kirchenbesitz schon seit langer Zeit nutzen – das Kloster wurde erst vor knapp zehn Jahren revitalisiert – weigern sich die Familien bislang, ihren vermeintlich bereits ersessenen Besitz zurückzugeben. Den Rechtsweg wollten die Christen nur als letztes Mittel bestreiten, hieß es bei der Besprechung zwischen Erzbischof Timotheos, Abt Yoken und den Bewohnern von Marbobbo.

Christlicher Geschäftsmann aus Haft entlassen

Samo Garagol, ein christlicher Geschäftsmann aus Hazak, der am 25. April diesen Jahres verhaftet wurde, ist inzwischen wieder frei gekommen. Die Behörden warfen ihm die Unterstützung der verbotenen kurdischen Terrororganisation PKK vor. Am 13. September wurde er vom Gericht von diesen Vorwürfen freigesprochen. Unter den Christen wird vermutet, dass sich der Unternehmer wegen seiner erfolgreichen Geschäfte Feinde gemacht hat (Siehe dazu auch die ICO-Ausgabe Nr. 67).



Foto: Isa Dogdu

Historisches Ereignis: Die Mannschaft des „Turabdin Football Club“ vor ihrem ersten Meisterschaftsspiel.

Tur Abdin Fußballer starten mit einem Sieg

Der erst vor wenigen Monaten gegründete „Turabdin Football Club“ nimmt bereits an der Amateur-Fußballmeisterschaft in der Region teil. Das erste Bewerbungsspiel fand am 1. Oktober statt. Die christlichen Fußballer konnten dabei gegen die Mannschaft von „Kiziltepe Spor Lisesi“ einen 4:0-Sieg erringen. Auch die nächsten beiden Spiele konnte die Mannschaft gewinnen.

Damit haben die Turabdin-Fußballer vorerst die Tabellenführung übernommen. Die Mannschaft wird auch bereits von zahlreichen Fans angefeuert und unterstützt. Die Aktivitäten des Klubs sollen vor allem den sozialen Zusammenhalt unter den (jungen) Christen in der Region stärken. (Siehe dazu auch die ICO-Ausgabe Nr. 67.)

Neues Gemeindezentrum in Midin

Erzbischof Timotheos hat im September dem kleinen Dorf Midin einen Besuch abgestattet. Die Bewohner des Dorfes haben auf eigene Initiative und mit eigenen finanziellen Mitteln nahe der Kirche ein kleines Gemeindezentrum errichtet. Dieses beinhaltet u.a. einen Veranstaltungssaal, eine Küche, einige Gästezimmer und sanitäre Anlagen. Der Bau wurde erst 2016 begonnen, ist inzwischen aber weitgehend abgeschlossen. Nur an den Inneneinrichtungen wird noch gearbeitet. Die Kosten belaufen sich auf rund 230.000 Euro.

Bischof Timotheos zeigte sich von der Initiative der Dorfbewohner und dem Ergebnis sehr beeindruckt. Für eine kleine Dorfgemeinschaft wie in Midin sei dies eine besondere Leistung, sagte er. Ein Termin für die Eröffnungsfest steht derzeit noch nicht fest.



Foto: Isa Dogdu

Die Bewohner von Midin haben ein Gemeindezentrum errichtet. Erzbischof Timotheos zeigt sich vom Ergebnis beeindruckt.

Ein Zahnarzt im Kloster

Im Kloster Mor Gabriel wird nicht nur gebetet. Seit mehr als zehn Jahren beherbergen die historischen Klostermauern auch eine moderne Zahnklinik. Der christliche Zahnarzt Berrin Guzelis aus Istanbul richtete damals die kleine Ambulanz auf eigene Kosten ein. Seither kommen immer wieder Zahnärzte aus allen Teilen Europas, die im Kloster einen Teil ihres Urlaubs damit verbringen, den Mönchen, Klosterschülern aber auch den Bewohnern in der Umgebung die Zähne zu richten. Im Oktober ordnete der 47-jährige Hanna Slico in Mor Gabriel. Er lebt und arbeitet in Schweden, wurde aber im Tur Abdin geboren. „Er hat hervorragende Arbeit geleistet, und Tag und Nacht gearbeitet“, würdigt die Klostersgemeinschaft von Mor Gabriel das Engagements des urlaubenden Zahnarztes.



Foto: Isa Dogdu

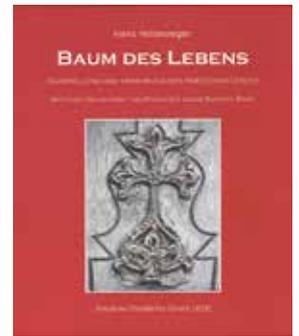
Im Kloster Mor Gabriel wird neben dem seelischen auch für das leibliche Heil gesorgt.

Geschenk-Tipp

Baum des Lebens

Von Iso Baumer. Auf Reisen kam Prof. Hans Hollerweger oft in den Nahen Osten und besuchte viele Orte mit ihren baulichen und künstlerischen Merkmalen (Kirchen, Manuskripte, kirchliche Geräte). Dabei stellte er sozusagen im Vorbeigehen fest, wie oft er Darstellungen des Kreuzes fotografiert hatte, was ihn zu einem Vortrag und schließlich zur Publikation dieses Buches bewog. Mit 203 Bildern bezeugt er den Reichtum an Kreuzesdarstellungen und dokumentiert ihre Verehrung, zuletzt sogar im fotografischen Nachvollzug der liturgischen Kreuzverehrung in der syrisch-orthodoxen Kirche. Das leere Kreuz, durchwegs ohne Corpus, stellt das leere Grab dar, es ist somit ein Siegeszeichen des Lebens über den Tod und symbolisiert so auch den Lebensweg der orientalischen Kirchen durch Leiden und Tod zur Auferstehung. Wenige Beispiele zeigen den Einfluss des armenischen Kreuzes, deutlich

als Lebensbaum, oder (selten) den westlichen Einfluss mit Christi Leib auf dem Holz gemalt oder geschnitzt. Die Chaldäische Synode in Rom von 2015 hat sogar beschlossen, dass nur das körperlose Kreuz Platz finden solle in der chaldäischen Kirche. Ein äußerst anregendes Buch! Von vielen abgebildeten Kirchen und Gebäuden, Türmen, Bibliotheken wird berichtet, dass sie in den letzten Jahren durch Kriegs- bzw. Terror-Handlungen zerstört wurden.



Erlös und Spenden aus dem Buchverkauf sind für die Christen im Irak bestimmt!

Das Buch „Baum des Lebens“ von Prof. Hollerweger ist bei der ICO und im Buchhandel um 18 Euro zzgl. Kosten für Porto und Versand erhältlich.

ICO-Reise 2018

Liebe Interessentinnen, liebe Interessenten,

nach langem Hin und Her haben wir uns leider dazu entschlossen die geplante Reise 2018 in den Nordirak abzusagen. Viele der christlichen Dörfer, mit der die ICO schon ein Jahrzehnt in Kontakt steht und als Projektpartner unterstützt, sind im autonomen Gebiet der Kurden angesiedelt. Durch das Referendum von Ende September, in dem die kurdische Autonomieregierung, die Abspaltung von der Zentralregierung in Bagdad anstrebt, gibt es seit einigen Wochen große Verunsicherungen und leider auch vereinzelt Kampfhandlungen. Die angrenzenden Nachbarstaaten Türkei und Iran (mit Anteil an kurdischer Bevölkerungsgruppe) reagieren ebenso vehement gegen diese Abspaltung. Über Tage war auch der internationale Flughafen in Erbil (Sitz der kurdischen Autonomieregierung) gesperrt. Von unseren Kontaktpersonen wissen wir, dass ein großer Teil der Bevölkerung sehr verunsichert ist und bereits Hamsterkäufe tätigt. Ebenso haben Mitte Oktober über 10.000 Familien die ölfreiche Stadt Kirkuk verlassen und sind in Erbil übergangsweise untergekommen. Zu unsicher erscheint uns die Region, um mit einer größeren Gruppe die beeindruckende Landschaft, die gastfreundlichen Christen und die eindrucksvollen Kulturgüter zu erfahren und die Reiseplanung voranzubringen. Wir bitten um Ihr Verständnis und legen alles daran, wieder im Jahr 2019 eine Pilger- und Begegnungsreise anzubieten.

Der Vorstand der ICO

Initiative Christlicher Orient (ICO)

Die „Initiative Christlicher Orient“ (ICO) ist ein von der Österreichischen Bischofskonferenz und von staatlicher Seite anerkannter Verein zur Förderung der Information und zur Unterstützung der Christen im Orient.

Förderer: Sie unterstützen in besonderer Weise die Anliegen des Vereines. Der Förderbeitrag beträgt Euro 25,00 (CHF 35,00) pro Jahr (inkl. Bezug der Zeitung).

Abonnenten: Die Zeitung „Information Christlicher Orient“ informiert vierteljährlich über die Christen im Orient. Das Abonnement kostet Euro 15,00 (CHF 24,00) pro Jahr.

Zuschriften an den Verein und an die Zeitung „Information Christlicher Orient“ richten Sie an:

Initiative Christlicher Orient
Friedensplatz 2
4020 Linz / AUSTRIA

Bankverbindungen für Förderbeiträge, Abonnementsbeiträge und Spenden:

Hilfswerk Initiative Christlicher Orient

Österreich: Hypo Oberösterreich, IBAN: AT42 5400 0000 0045 4546, BIC: OBLAAT2L;

Deutschland: Liga Bank eG, IBAN: DE93 7509 0300 0004 5016 75, BIC: GENODEF1M05;

Schweiz: St. Galler Kantonalbank, IBAN: CH89 0078 1015 5347 5880 1, BIC: KBSGCH22.

Spenden können steuerlich geltend gemacht werden!

Tel/Fax: +43 732 773148

E-Mail: ico@a1.net

Homepage: www.christlicher-orient.at

Bürozeiten: Montag - Freitag 9-12 Uhr

Achtung Weihnachtsurlaub!

Das Büro ist von 22.12.17 bis 8.1.18 geschlossen.

Bethlehem-Aktion

Licht aus Bethlehem oder Licht für Bethlehem?

Die Friedenslichtaktion ist über die Grenzen Österreichs hinaus bekannt. Ein erwähltes Kind aus unserem Bundesland Oberösterreich fliegt unter dem Patronatsschutz des oberösterreichischen Rundfunks nach Bethlehem, um dort in der Geburtsgrötte Jesu ein Licht zu entzünden und es nach Österreich zu bringen. Für viele ist das Weihnachtsfest ohne Friedenslicht nicht mehr vorstellbar. Es ist schön und wertvoll, wenn das Licht aus Bethlehem Menschen in unserem Land zu mehr Liebe, mehr Solidarität und zum Frieden bewegt. Dieses Licht machen viele Menschen zum Licht für andere. Und gerade bei diesem Gedanken, „Licht für andere“ zu sein, knüpft die Aktion „Licht für Bethlehem“ an. Es ist eine Aktion der Initiative Christlicher Orient mit dem Blick in das Geburtsland Jesu. Denn gerade dort leben viele christliche Familien in Armut. Sie arbeiten, können aber ihre Produkte aufgrund der politischen Situation nicht verkaufen. Wir helfen ihnen und auch Sie können ihnen helfen! Wenn Sie die Weihnachtsdekoration oder andere Schnitzereien aus Olivenholz bei uns erwerben, sind Sie solidarisch mit Menschen in Bethlehem – Sie sind dann selbst „Licht für Bethlehem“. An dieser Stelle möchten wir Ihnen einige neue Produkte vorstellen und Sie bitten, auch in diesem Jahr die Aktion zu unterstützen und sie in Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis großzügig zu bewerben.

Möge die weihnachtliche Friedensbotschaft uns alle erreichen, um Licht für andere zu sein.

Obmann Slawomir Dadas



Altbewährtes und neue Motive im Sortiment der ICO-Aktion (hier nur ein kleiner Ausschnitt). Da ist sicher für jeden etwas dabei.



Foto: ICO

Foto: ICO

Anpassung Abo- und Förderbeiträge für das Jahr 2018

Seit über zehn Jahren haben wir uns bemüht die Kosten für Abo- (11 Euro) und Förderbeitrag (20 Euro) konstant zu halten. Aufgrund der allgemeinen Preissteigerungen ist es leider notwendig, eine Preisanpassung vorzunehmen.

Ab dem Kalenderjahr 2018 beträgt der Abobeitrag jährlich 15 Euro, der neue Förderbeitrag wird sich auf 25 Euro pro Jahr erhöhen. Im Förderbeitrag inkludiert bleibt das Abonnement. Das Abonnement inkludiert vier quartalsweise erscheinende Nummern sowie eine Sondernummer im Herbst. Die entsprechende schriftliche Verständigung werden Sie wie in den vergangenen Jahren im März erhalten.

Wir bitten um Ihr Verständnis und ersuchen Sie um Ihre Loyalität zu den verfolgten und bedrohten Christen im Orient.

... damit sie nicht vergessen sind.

Der Vorstand der ICO

